

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 14

Artikel: Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern im Angesicht der Schulspannung
Autor: Kunz, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommt nicht dadurch zustande, daß die einzelnen Instrumente ihre Stimmen verlassen und sich ein-ebnen auf eine <allgemeine Mittellage>. Im Gegen-teil: Jedes Instrument muß seine Stimme spielen, sauber und ohne Abstrich. Sache des Komponisten und Dirigenten ist es, am Schluß alle Stimmen zu-sammenzuführen. Daß der Komponist und Dirigent der großen Weltsymphonie, des großen Welttheaters unsere Stimmen zusammenführen wird, dafür haben wir die Versicherung Christi: «Es wird eine Herde und ein Hirt sein» (Jo 10, 16). Allerdings tut er es nicht ohne unsere Mit-Komposition, die mehr oder weniger glücklich gelingen kann oder bei der wir auch schuldhafterweise versagen können. Trotz al-lem aber bleibt Gott der Regisseur der Göttlichen Komödie. Und einmal wird eine Herde und ein Hirt sein. Dann, wenn all unsere einzelnen Stimmen dort einmünden, von wo sie ausgegangen sind, im ewigen, göttlichen Urdialog, in der Heiligsten Dreifaltigkeit.

Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern im Angesicht der Schulplanung

Dr. Leo Kunz, Seminardirektor

Um den Blick für die Schulprobleme der heutigen *Welt* zu bekommen, muß man sich immer wieder klarmachen, daß wir in eine neue Weltepoche ein-getreten sind.

Die erste große Welle der Schulplanung begann vor zirka 200 Jahren ihren Zug durch die Kulturstaaten der Erde. Zwei Ziele lagen ihr zugrunde: Alle Menschen müssen denken lernen und alle müssen mitentschei-den über das Gemeinwohl! Aufklärung und Demo-kratie als Grundlage einer neuen Kultur! Mittel da-zu: die allgemeine Schulpflicht! Zweifellos hat diese erste Welle der Schulplanung das Angesicht unserer Gesellschaft in 200 Jahren umgestaltet und unge-ahnte technische, wirtschaftliche, kulturelle Fort-schritte gezeitigt. Allmählich aber wurden die Zwei-fel immer stärker, ob die Weltprobleme wirklich nur durch Aufklärung und Demokratie gelöst werden

können. Besonders seit dem Ersten Weltkrieg und der Spaltung der Welt in die zwei großen ideologi-schen Blöcke des Westens und des Ostens erhebt sich immer deutlicher die Frage nach der Fundierung einer Gemeinschafts- und Menschenbildung, die tie-fer als im bloßen Denken und individuellen Meinen verankert ist und anders zustande kommt als durch Mehrheitsbeschluß: Die Gewissensbindung des Ein-zelnen und der Gemeinschaft an überpersönliche Werte und Normen, die nicht durch eine Verstan-desschule allein vermittelt noch in erster Linie durch den Staat organisiert werden können. Selbst in der Sowjeterziehung erkannte man, daß die Fähigkeit zu vertrauen, zu glauben, sich einer Gemeinschafts-aufgabe hinzugeben nur in der Familie grundgelegt werden könne. Darüber hinaus zeigte sich in den Ländern des Westens, welche ein freies Schulwesen ermöglichten, die eindeutige Überlegenheit einer weltanschaulich fundierten Erziehung vor einem neutralen Unterricht. Als Beweis dafür seien einige Sätze aus der Ansprache des englischen Erziehungs-ministers Sir Edward Boyle an der Weltkonferenz katholischer Lehrer in London zitiert, der wörtlich sagte:

«Ich bin ganz sicher: Wenn verantwortungsbewußte Bürger sich entscheiden, ihr Leben auf ein Ziel auszurichten, wenn sie entscheiden wollen, welche Institutionen ihrer Unterstützung wert sind, und wenn sie sich für Grundsätze entscheiden, welche diese Wahl rechtfertigen, dann tun sie etwas vom Größten, was wir in unserem Leben tun können.

Ich bin mir vollauf bewußt, welch ungeheure Anstrengungen die Gemeinschaft der Katholiken in England für ihre Schulen gemacht hat: Wirklich überwältigende Bemühungen und Opfer des katholischen Gemeinschaftsgeistes in unserem Lande. Der wachsende Anteil katholischer Schulen ist von zunehmen-der Bedeutung für unser ganzes Volk, und es ist auch in unser aller Interesse, nicht nur im Interesse der Katholiken, daß die Kinder in katholischen Schulen allen übrigen gleichgestellt werden.

Darf ich schließlich noch etwas sagen, was Sie vielleicht bei meiner Stellung nicht ohne weiteres erwarten: Als Nichtkatholik, als sozusagen Außenstehender, habe ich doch Beziehungen in der katholischen Kirche. Ich glaube, daß es kaum einen Nichtkatholiken geben kann, der manche Ihrer Traditionen restloser bewundert als ich. Von allen aber bewundere ich am meisten die religiöse Hingabe an das Schulwerk in den besten Orden hier und überall. Ich hoffe, daß diese Tradition in der katholischen Kirche auf der ganzen Welt weiterhin gedeihe, und ich hoffe, daß Ihre große Mitarbeit in der Erziehung mehr und mehr beitrage zum Wohle der Kinder in allen Teilen der Welt.»¹

¹ Adress by Sir Edward Boyle, Minister of Education, Vth Congress UMEC, London 14. Aug. 1963, News Letter 2.

Darum geht auch in den meisten Ländern des Westens die Tendenz in Richtung eines pluralistischen Schulsystems, das nicht mehr einzig unter Kontrolle des Staates steht, sondern ebenso sehr mitbestimmt ist vom Elternwillen und den Weltanschauungsgruppen.

Doch ehe diese Tendenz sich richtig auszuwirken vermag, ist *eine zweite große Welle der Schulplanung* im Begriffe, um die Welt zu gehen. Es genügt etwa, den Rapport der Konferenz der Vereinigten Nationen über die Anwendung von Wissenschaft und Technik vom Februar 1963 im UNESCO-Kurier zu lesen², um einen Eindruck von der Dynamik und Bedeutung dieser Weltplanung zu erhalten. Der Bericht argumentiert kurz gefaßt etwa so:

Wir stehen in einer Zeit, die mit der Aufklärung und Französischen Revolution verglichen werden kann. Eine Welle der Befreiung bisher untertaner Völker geht um die Erde. Nur ist das Tempo und Ausmaß dieser Bewegung viel größer. 1945 waren 51 Staaten Mitglieder der UNO, heute sind es 111, von denen 46 inzwischen frei geworden sind. Diese Staaten können aber nur unabhängig bleiben, wenn es ihnen gelingt, sich in nützlicher Frist genügend zu industrialisieren. Nun nimmt aber die Entwicklung in den schon industrialisierten Ländern in raschem Tempo zu, während in den meisten wenig entwickelten Ländern das Wachstum der Bevölkerung alle bisherigen Entwicklungshilfen überrundet und das Elend noch vergrößert. So entsteht ein immer größerer und durch den Weltverkehr immer tieferer bewußter Spalt zwischen den ökonomisch bevorzugten und benachteiligten Völkern der Erde, der in den nächsten 20 bis 30 Jahren zu einer Menschheitskatastrophe führen muß. Wir haben darum nur ganz wenig, ja schon zu wenig Zeit, um diese Probleme praktisch zu lösen. Die Hauptsache ist aber nicht die Investierung von Kapital und der Bau von Fabriken und Verkehrswegen, sondern die *Ausnützung des wissenschaftlich technischen Potentials* (WTP!) jeder Nation. Ein technisierter Staat sollte heute im Durchschnitt pro Million Einwohner 1000 Wissenschaftler und 5000 bis 10000 Ingenieure haben. (Die USA haben pro Million Einw. 1000 Wissenschaftler und 4000 Ingenieure, die Sowjetunion 1800 Wissenschaftler und 20000 Ingenieure!) In den wenig entwickelten Ländern liegen aber noch *330 Millionen vergessene Gehirne* brach. Sie müssen *in den Entwicklungsprozeß eingeschaltet* werden. Doch braucht ein Naturwissenschaftler heute 15, 20, ja 25 Jahre Ausbildung! In vielen Ländern sind dazu noch ein Großteil der Bevölkerung Analphabeten. So kommen Hunderttausende von Hochbegabten gar nicht an die Tore einer höhern Schulbildung. Darum muß auf Weltebene ein sofortiger Zehnjahresplan aufgestellt werden über die verfügbaren Mittel, die Wege zu einer allgemeinen Schulbildung, die Förderung der technischen Berufs- und Mittelschulen, der Universitäten und technischen Hochschulen. Alle technischen Mittel, wie Radio, Television und Automation, sind einzuschalten. (Kolumbien hat bereits eine

Televisora Educativa, die 1500 entlegene Schulen bedienen soll.) Ägypten baut seit 1957 in Assiut seine modernste Universität für 16000 Studenten, die ihre Fakultäten bezeichnenderweise in folgender Reihenfolge eröffnet: Naturwissenschaft, Technologie, Agronomie, Medizin, Veterinär, Handels- und Verwaltungswissenschaft, Zahntechnik und zuletzt Philosophie! Der UNESCO steht gegenwärtig ein Spezialfonds von 24,5 Millionen Dollar zur Verfügung, um die wichtigsten Zentren zu gründen oder zu unterstützen. Sie fordert aber einen Welteinsatz, der in den hochentwickelten Nationen bis ans Schmerzliche geht.

Aus diesem kurzen Überblick sehen wir, in welcher Richtung die neue Schulplanungswelle drängt. Hier müssen wir unsere Bedenken anmelden. Es geht dabei keineswegs darum, die unausweichliche Notwendigkeit einer solchen Entwicklung in Frage zu stellen oder den Opfergeist derer, die sich ernsthaft dafür einsetzen, herabzumindern. Wir alle sind aufgerufen, nach Kräften mitzuarbeiten. Dennoch oder gerade deshalb müssen wir die Gefahren der Bewegung sehen. Im Vordergrund stehen fast ausschließlich Wirtschaft, Naturwissenschaft und Technik. Die Planer sprechen von den «wissenschaftlichen Potenzen» und «vergessenen Gehirnen» wie von Rohmaterial in einem Produktionsprozeß. Darin unterscheidet sich heute die Sprache im Ostblock und im Westen kaum mehr. Das notwendige Tempo scheint eine rationelle Planung von Riesen-Bildungszentren und die Einführung von unpersönlichen Mitteln in immer größerem Maße nötig zu machen. Die Persönlichkeit des Lehrers wird nur noch insoweit gewertet, als er das Wissen und Können mit neuzeitlichen Mitteln verkaufen kann. Über die Eltern, welche weitgehend Analphabeten sind, muß die Planung überhaupt hinweggehen. Die geistigen Werte sind an die Wand gedrängt. Die Naturwissenschaft und Technik werden als die «dynamischsten Kräfte der modernen Kultur» bezeichnet. Dies gilt vor allem für die bisher wenig entwickelten Völker. Aber auch bei uns spüren wir die Auswirkungen dieser Welle. Ständig steigen die schulischen Anforderungen. Die Lehrzeiten werden verlängert. Man ruft nach neuen Techniken und Mittelschulen des Typus C. Die Universitäten werden von der Industrie dringend um eine Förderung des technischen Nachwuchses gebeten. All das sind nicht nur Begleiterscheinungen einer Hochkonjunktur, sondern auch Rückstrahlungen einer weltweiten Bewegung.

Dabei spricht man wohl viel davon, daß mit dieser naturwissenschaftlich-technischen Schulung auch

² UNESCO Kurier, Juli/August 1963, Verlag Hallwag AG, Bern.

eine entsprechende menschliche Bildung verbunden werden müsse. Einerseits, weil die neuen technischen Möglichkeiten auch größere Verantwortungen mit sich bringen. Andererseits, weil die fortschreitende Automatisierung dem Menschen der Zukunft eine viel reichlichere Freizeit bescheren wird. (Nikolai Semenow spricht im genannten Rapport von 2 bis 3 Tagesstunden Arbeit.) Jedermann sieht voraus, daß unsere Nachkommen für eine sinnvolle Gestaltung dieser Freizeit und für die Bereitschaft zu sozialen Diensten vorbereitet werden müßten. Aber wenn es darum geht, dafür wirklich Zeit einzusetzen oder neue konkrete Formen zu finden, weicht man vor den Schwierigkeiten zurück. Denken wir nur an die Einführung des Faches Lebenskunde in den Berufsschulen oder an die zunehmende Vergrößerung der Verfächerung in den Sekundarschulen. Ja in der Forschung kann man auch in der Schweiz eine fast kultische Überwertung der Naturwissenschaften feststellen. So wurden zum Beispiel vom Nationalfonds letztes Jahr über 90 Prozent den Naturwissenschaften zugesprochen. So sehen wir bei uns zwar im Kindergarten und in der Primarschule eine gewisse Vermenschlichung der Schulbildung und Erziehung, während in den höhern Schultypen unter dem Druck der Zivilisation die Vertechnisierung, Verfächerung, Entpersönlichung und Entmenschlichung der Schule zusehends um sich greift. In den Entwicklungsländern aber droht das ganze Schulwesen unter Ausschaltung der Eltern und der Lehrerpersönlichkeit eine reine Funktion der wirtschaftlich-technischen Entwicklung zu werden.

Mit diesem Weltproblem befaßte sich die UMEC an ihrem 5. Weltkongreß im August 1963 in London.

Aus den eingehenden, wertvollen Vorarbeiten von Prof. Lorenzo Giorcelli, Rom, Prof. Paul Fleig, Freiburg i.Br., und Prof. Friedrich Mittelstedt, Wien, den hochinteressanten Arbeitsgemeinschaften und dem persönlichen Kontakt mit den Vertretern von 37 Nationen, darunter 20 nicht-europäischen Ländern, sind wichtige Schlüsse zu ziehen.³

³ Essai de Bibliographie Choisie pour le thème du Ve Congrès UMEC-Eléments orientateurs dans le domaine international pour l'étude du Problème du Ve Congrès de l'UMEC –

Generalsekretariat der UMEC, Via Conciliazione 3, Roma.

Drei fundamentale Erkenntnisse müssen an den Anfang gestellt werden:

1. Der Mensch muß Mittelpunkt der Bildungsbestrebungen sein. Wirkliche Menschenbildung kann aber nur durch persönlichen menschlichen Kontakt erfolgen. Damit der ganze Mensch durch ein Bildungsganzes geformt werde, müssen alle Erziehungsfaktoren harmonisch zusammenwirken.
2. Darum kann die Schule nicht ohne das persönliche pädagogische Zusammenwirken der Eltern und Lehrer erzieherisch wirken.
3. Gegenüber der lokalen, nationalen und weltweiten Schulplanung können aber die einzelnen Lehrer und Eltern mit einem rein persönlichen Kontakt ihren Einfluß nicht genügend geltend machen. Die Bildung von lokalen und nationalen Eltern- und Lehrerverbänden sowie ihr Zusammenschluß und ihre Vertretung in internationalen Organisationen ist eine Notwendigkeit und Pflicht.

Drei Hindernisse stellen sich der Verwirklichung entgegen:

1. Die Hemmungen liegen einmal *bei den Eltern* selbst. Manche von ihnen sind sich ihrer erzieherischen Verantwortung überhaupt nicht mehr bewußt. Sobald ihr Kind zur Schule geht, glauben sie sich der Verantwortung enthoben und überlassen alles dem Lehrer. Andere halten sich von der Schule und vom Lehrer fern, weil sie sich zu wenig gebildet vorkommen. Wieder andere sind belehrt worden, daß die Schule eine ausschließliche Staatsangelegenheit sei und eine Einflußnahme (außer auf politischem Wege) ohnehin auf keinen Erfolg rechnen könne. (Dabei ist es nur natürlich, daß oft eine unausgesprochene, tiefe Unzufriedenheit schwelt, die vielfach auf ungenauen Informationen durch die Kinder beruht.) Wieder andere fürchten sich vor dem Urteil des Lehrers über ihr Kind (wie manche Leute nicht zum Arzt gehen aus Angst vor einer schlechten Diagnose), oder sie wagen keine Kritik anzubringen, weil sie bange sind, ihr Kind müsse es büßen. Interessant war die Feststellung, daß die Zurückhaltung der Eltern in den verschiedensten Schulformen zu finden ist – bei staatlichen Zwangsschulen, die überhaupt keinen Kontakt mit den Eltern wünschen, wie bei konfessionellen Schulen, die vollkommen vom Staat finanziert werden, wo die Eltern sich damit beruhigen, daß ja alles in bester Ordnung sei.

2. Die Hemmungen liegen anderseits vielfach *bei den Lehrern*, die sich vor der Kritik, den Angriffen oder Übergriffen unvernünftiger Eltern fürchten oder ebenfalls mit Recht oder Unrecht finden, sie hätten wirklich keine Zeit zu einem persönlichen Kontakt mit den Eltern, besonders, wenn sie nicht im Schulbezirk wohnen. In Schulen mit mehreren Fachlehrern fühlen sich die einzelnen Lehrer vielfach auch ganz inkompetent, weil sie nicht wissen, wer nun eigentlich die pädagogische Hauptverantwortung trägt und weil sie das Kind nur von ein paar Stunden und einer ganz einseitigen Leistung her kennen. Gar zu leicht machen sie auch mehr oder weniger bewußt das Elternhaus verantwortlich, wenn sie persönliche Schwierigkeiten mit einem Schüler haben. So schwelt auch hier oft ein verborgenes Mißtrauen.

3. Schließlich fühlen sich auch *die Behörden* oft als die Alleinverantwortlichen und glauben, jede Rücksicht auf den Elternwillen würde die Schule atomisieren und damit die Einheit des Staates gefährden. Sie sehen in der Schule das Hauptmittel, die künftigen Bürger für ihre Mitarbeit am Wohl des Staates fähig zu machen und glauben, daß die Behörden allein darüber entscheiden können, was dem Staate frommt. Das sicherste Heilmittel gegen religiöse, parteipolitische, rassische und sprachliche Spaltungen innerhalb einer Nation scheint ihnen die völlige Neutralisierung und Gleichschaltung in den staatlichen Zwangsschulen. Dabei finden wir wiederum die extremsten Gegensätze im selben Prinzip vereint: die ideologischen Diktaturen und die liberalen Verfechter eines Staatsmonopols in Schulfragen. Natürlich wenden sie sich entweder energisch gegen ein Mitspracherecht oder gar Mitbestimmungsrecht von Eltern und Lehrern in Schulfragen oder möchten wenigstens nur *einen*, ideologisch gleichgeschalteten, nach ihren Grundsätzen marschierenden Eltern- oder Lehrerverband.

All diese Schwierigkeiten wurzeln entweder im Gefühl persönlichen Unvermögens, im Mißtrauen gegenüber dem Partner oder in einer Unklarheit über die Rechtslage.

Wir müssen daher zuerst den Rechtsbereich klären.⁴

⁴ Die folgenden Ausführungen sind z. T. wörtlich dem ausgezeichneten Kleinschriftchen von Prof. Paul Fleig entnommen: Die Eltern im Leben der Schule, Waldkircher-Verlag, Waldkirch i. Br., Marktplatz 8.

1. *Den Eltern steht das erste Erziehungsrecht zu.* Sie sind für die Gesamterziehung des Kindes vor Gott verantwortlich. Der Staat kann nicht vor Gottes Richterstuhl treten. Auf dieses Recht und diese Pflicht können die Eltern nicht verzichten. Sie müssen ständig wissen, ob ihr Kind nicht gegen die Grundsätze ihres Gewissens beeinflußt wird und müssen ständig am Leben der Schule teilnehmen, damit diese die Persönlichkeit des Kindes in Übereinstimmung mit ihrer Überzeugung entfaltet. Dieses Recht der Eltern und des Kindes ist nicht nur von der Kirche in ihrem Gesetzbuch und in der Erziehungsenzyklika klar ausgesprochen, sondern gehört auch nach den Urkunden der Vereinten Nationen, den Menschenrechten, der Konvention der UNESCO über die Diskriminierung im Bildungsbereich zu den Grundrechten des Menschen überhaupt. Es ist darum notwendig, daß die Eltern überall auf der Welt immer wieder auf dieses Recht und diese Pflicht aufmerksam gemacht werden in Instituten für Elternbildung, Elternseminarien und Elternverbänden.

2. Auch der *Lehrer* muß sein Eigenrecht und seine Unabhängigkeit besitzen. Sie beziehen sich vor allem auf das unmittelbare, bildende Schaffen in der Schule. Er ist verantwortlich für die Disziplinführung im Rahmen des Gesetzes. Nur die unmittelbare Einsicht in die Gesamtlage der Klasse und die augenblickliche Situation des einzelnen Schülers kann ihm das richtige Maß von Güte und Strenge, Anerkennung und Strafe eingeben. Darüber kann er die Eltern aufklären – ist aber nicht von ihrem Urteil abhängig. Ebenso ist er selbstverantwortlich in der Art der Bildungsvermittlung. Jedes Kind hat seine eigene Auffassungsart und -kraft, jede Klasse ist einmalig. Das Bildungsziel kann ihm vorgeschrieben werden. Den Weg muß man seiner Kunst überlassen. Seine Grenze und das Gebiet seiner unabdingbaren Zusammenarbeit aber ist der Bereich des Gewissens, die eigentlich letzte ethische und religiöse Beeinflussung des Kindes, der Bereich, wo das Kind von ihm mehr annimmt als Schulwissen und -können, wo es ihn als Persönlichkeit zum Maßstab nimmt, ihm vertraut und von ihm letzte Wertungen annimmt. Wehe dem Lehrer, der hier gegen die Verehrung, das Vertrauen des Kindes zu seinen Eltern arbeitet! Wehe aber auch dem Lehrer, der glaubt, sich hier jeder Beeinflussung enthalten zu können! Er begibt sich nicht nur der wundervollsten Möglichkeiten seines Berufes, sondern wirkt eben

dadurch schon negativ, daß das Höchste in seiner Schule keine Rolle spielt. In dieser Überlegung wird die große Fragwürdigkeit der neutralen Schule sichtbar.

3. Der *Staat* soll der Schule den großen Rahmen in der Umschreibung des Bildungsgutes geben, das für die Mitarbeit der künftigen Bürger am Gemeinwohl notwendig ist. Er muß dabei die Persönlichkeitsrechte der Eltern und der Lehrer und ihre selbstverantwortliche Mitarbeit nicht nur dulden, sondern begrüßen und fördern, denn sie sind unentbehrliche Voraussetzungen für einen wirklichen Bildungserfolg. Die Familie schafft die Grundlage für die Bildung jeden Gemeinschaftsgeistes. In ihr wird jedes Gemeinschaftsgefühl begründet, der Sinn für Unterordnung und Autorität geweckt, der Verständigungswille zwischen größten Gegensätzen des Alters, der Generation, der Geschlechter geübt. Sie hat einen wesentlichen Anteil an der Fundierung des Gewissens und der Anerkennung höherer Normen. Aus diesen Fundamenten lebt der Staat. Er kann nicht glauben, die Bildung des guten Bürgers sei seine Sache, die des guten Menschen Sache der Eltern; die beiden Aufgaben ließen sich säuberlich trennen. Ebenso braucht der Staat die freie Persönlichkeit des Lehrers, der *als* Persönlichkeit das Vertrauen der Eltern und der Kinder genießt. Er kann nicht nur ein Roboter sein, der von einem staatlichen Planungssystem total gelenkt ist.

Wie stellen wir uns nun praktisch diese Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern und Behörden vor?

1. Sie ist sicher einmal eine unmittelbar persönliche. Es wird in erster Linie am *Lehrer* liegen, alles zu unternehmen, was eine vertrauensvolle persönliche Zusammenarbeit mit den Eltern fördern kann. Otto Kampmüller hat ein ausgezeichnetes Buch darüber geschrieben, das alle Möglichkeiten aufzeigt und praktische Anweisungen bis in alle Einzelheiten gibt, vom gelegentlichen Kontakt zu systematischen Heimbesuchen, von Besuchsstunden und -tagen zu Elternabenden, von gemeinsamen Festen und Schulausstellungen zu Elternbriefen und Schulzeitungen.⁵ Aber auch die *Schulbehörden* wenden sich an vielen Orten regelmäßig an die Eltern, erläutern ihnen ihre Ziele und Maßnahmen und weisen auf Möglichkeiten der Zusammenarbeit hin.

⁵ O. Kampmüller, *Der Lehrer und die Eltern*, Prögel, Ansbach 1961.

2. Die Eltern können sich über die einzelnen Klassen und Schulen hinweg zu *freien Elternschaften* vereinigen. Dabei schließen sich normalerweise Eltern gleicher erzieherischer und weltanschaulicher Grundhaltung zusammen. Der Zweck dieser Elternschaften ist vor allem die eigene Vertiefung in Erziehungs- und Bildungsfragen. Solche Zusammenschlüsse geben den Eltern die nötigen Voraussetzungen, um überhaupt in Schul- und Bildungsfragen mitsprechen zu können und verleihen den Besprechungen mit Lehrern und Behörden Form und Niveau. Man vergleiche etwa die Tätigkeit der Katholischen Elternschaft Deutschlands oder der APEL (Association des Parents des Ecoles libres) in Frankreich.

3. Schließlich werden heute in den meisten Staaten auch eigentliche *Elternvertretungen* gebildet. Die Eltern einer Klasse kommen zusammen und wählen einen Sprecher, der im Namen der Eltern mit dem Lehrer den Kontakt aufnimmt. Die Eltern einer Schule oder die Klassenvertreter bestimmen einen Sprecher bei der Schulleitung. Die gewählten Vertreter ihrerseits delegieren wiederum Elternvertretungen höhern Orts, bis hinauf in die Regierungen. Die Eltern nehmen so in ihrer Gesamtheit oder durch ihre Vertretungen beratend, fördernd und wehrend am Leben der Schule teil.

Welcher Art ist nun ihr Einfluß? Wenn es sich um einen reinen Gewissensbereich handelt, haben die Eltern ein *Bestimmungsrecht*. Es ist nicht der Staat, der zu entscheiden hat, ob eine Schule die Gewissensfreiheit oder den Gewissensbereich der Eltern und Kinder respektiert oder verletzt. Auch die Schulwahl (wenn die Eltern Schulen ihres Bekenntnisses verlangen) ist ein Gewissensrecht und muß vom Staate respektiert werden. Wenn der Staat die Eltern, welche ihre Kinder in eine Bekenntnisschule schicken, finanziell benachteiligt, indem sie für die Kosten selber aufkommen müssen oder der Stipendien verlustig gehen, begeht er nach der Konvention der UNESCO eine Diskriminierung in Bildungsfragen.

Wo es sich nicht um Kernfragen des Gewissens handelt, sollen die Eltern ein *Mitsprache-* und *Mitwirkungsrecht* haben. Lehrer, Schulleitung und Behörden entscheiden nach Anhörung der Eltern und nach dem Gewicht ihrer Gründe. Diese Mitwirkung darf keinesfalls in erster Linie als ein Hemmnis oder eine Erschwerung für Lehrer, Schulleiter und Be-

hörden angesehen werden. Sobald Eltern nicht nur in persönlichen Angelegenheiten, sondern als Mitverantwortliche sprechen, werden sie zu wertvollen Helfern, und es ist für Lehrer und Behörden von größter Wichtigkeit, eine geschlossene und mit allen Zielen der Schule vertraute Elternschaft hinter sich zu wissen. An vielen Schulen sind so die Eltern auch Initianten und Mitverantwortliche gemeinschaftlicher Aktionen geworden: Sie organisieren zum Beispiel Schulfeste und stiften Preise, schenken *ihrer* Schule neue Einrichtungen und feiern das Jubiläum eines verdienten Lehrers.

Ist es notwendig, zu sagen, daß durch ein solches Gegengewicht zu einer rein staatlichen und wirtschaftlich-technisch gedachten Planung unser ganzes Bildungswesen eine wirkliche Humanisierung und echte Demokratisierung erfahren kann, während eine globale Planung über Lehrer und Eltern hinweg die Gefahr des Materialismus und der technokratischen Diktatur in sich trägt?

Katholische Schulen in Zürich

Dr. A. Kocher

Von der Reformation an bis zum Jahre 1924 gab es in Zürich keine katholischen Schulen. Es war auch jahrhundertlang kein Bedürfnis hierfür vorhanden. Erst mit der Durchmischung der Konfessionen und mit dem rapiden Anstieg der Bevölkerung wurde es anders. In den Jahren 1850 bis 1930 stieg die Zahl der Katholiken um 72 514 oder um 2721 Prozent, in den Vororten sogar um 111 53 oder 14118 Prozent.

H.H. Can. Dr. Ferdinand Matt, Pfarrer von Liebfrauen 1893–1909, hatte schon seit Bestehen der Pfarrei eine Schule geplant. Er schrieb in seinem Testament: «Bei all den vielen Ansprüchen, die an uns gestellt waren, habe ich noch einen Schulfonds zusammengelegt. Ich halte eine Schule, anfänglich vielleicht mit einem Institut verbunden, für eine Lebensfrage unserer Seelsorge... Wenn jährlich nur fünfzig Söhne und Töchter mit einer gründlichen

religiösen Bildung ins Leben hinaustreten, so haben wir ein Stück festes Land in einem angeschwemmten Erdreich...»

An Ostern 1910 erließ sein Nachfolger, H.H. Basilius Vogt, Pfarrer von 1909 bis 1929, einen öffentlichen Aufruf zum Bau einer katholischen Schule in Zürich. Bischof Georgius von Chur unterstützte das Anliegen aufs wärmste.

1924 endlich wurde in einem Lokal des zur Pfarrei Liebfrauen gehörenden St. Josefsheimes eine Mädchenklasse eröffnet. Nach den Plänen von Architekt Higi wurde 1925 der eigentliche Schulhausbau am Hirschengraben begonnen, und im April 1926 konnten 103 Schülerinnen in vier Klassen den Neubau beziehen. Nach wenigen Jahren waren alle verfügbaren Räume besetzt. Die Zahl der Schülerinnen beträgt seit Jahren ungefähr 320. Geführt wird die Schule durch die ehrw. Schwestern von Menzingen, und in neuerer Zeit erteilen auch einige weltliche Lehrerinnen Unterricht.

Über die sichtbaren Erfolge in Erziehung und Unterricht an der Mädchenschule ermutigt, machte sich der Katholische Schulverein Zürich als Träger der katholischen Schulen daran, auch eine Bubenschule zu eröffnen. Dem im Jahre 1954 verstorbenen Kanonikus Dr. F. Matt, Neffe des obgenannten Dr. Matt, kommt das Hauptverdienst in der Verwirklichung des Planes zu. Unermüdlich suchte er Gönner, und es gelang ihm, eine nicht weit von der Liebfrauenkirche entfernte Liegenschaft an der Sumatra-/Weinbergstraße käuflich zu erwerben. Nach den Plänen der Architekten Dr. Pfammatter und Rieger wurde 1947 mit dem Bau eines für zehn Schulklassen bestimmten Baus begonnen, und 1949 konnte der Unterricht mit drei Klassen beginnen. Leitung und Lehrer stellte die Kongregation der Marianisten (Societas Mariae). Auch diese Schule war bald überfüllt und unterrichtet seit mehreren Jahren in zwölf Klassen gegen 350 Schüler. Ordensleute und Laienlehrer arbeiten einträchtig zusammen. Die Schule erfreut sich, wie die Mädchenschule, bei Behörden und Katholiken Zürichs eines ausgezeichneten Rufes.

Der Erfolg der beiden Schulen basiert größtenteils auf der einheitlichen weltanschaulich-religiösen Grundlage der Lehrer und der Schüler. Nach dem Zeugnis der Eltern fühlen sich die Kinder in der ruhigen Atmosphäre christlichen Geistes geborgen und arbeiten meist gerne und willig. An die Schüler werden hohe Anforderungen gestellt. Ein nicht zu unter-